

Alexander ZERFASS, Staunen – Fragen – Schweigen. Abaelards Jerusalemhymnus „O quanta qualia“ als Versuch, das Unsagbare zu sagen, Archiv für Liturgiewissenschaft 47 (2005) S. 46–58, richtet sein Augenmerk auf die wenig beachtete, aber durchaus bedeutende und meist für die Tagzeitenliturgie des Paraklet-Klosters verfaßte Hymnendichtung Abaelards und untersucht näherhin den Hymnus für die Vesper am Samstag, der als einziger reicher und auch über den Hymnarius Paraclitensis überliefert ist. Er weist ein hohes kompositorisches Niveau auf und ist (neben der Schlußdoxologie) in sechs Strophen gegliedert, die jeweils aus vier daktylischen Versen bestehen, von denen jeweils zwei als Paarreime gestaltet sind. Entsprechend dem liturgischen Ort seiner Verwendung spielt das Motiv des ewigen Sabbats eine Schlüsselrolle. H. S.

Vinko HINZ, Kann denn Liebe Sünde sein? Kleriker im Gefolge der Venus beim mittelalterlichen Ovid, Mittellateinisches Jb. 41 (2006) S. 35–52, ediert mit gediegenem textkritischen Kommentar das kleine Pseudoovidianum Walther 16438, in dem die in ihrem römischen Tempel residierende Venus die schönen Frauen für die Weltgeistlichen reserviert, während Krämer, Krieger und Mönche leer ausgehen, und vergleicht es mit thematisch verwandten Stücken wie dem „Liebeskonzil von Remiremont“, Carmen Buranum 92 und der Abhandlung De amore des Andreas Capellanus. P. O.

Hermanni Werdinensis Hortus deliciarum, cura et studio Pauli Gerhardi SCHMIDT adiuvantibus Heike MUNDT et Marie-Luise WEBER (CC Cont. Med. 204) Turnhout 2005, Brepols, XVIII u. 488 S., ISBN 2-503-05049-2, EUR 225. – Der angesichts eines Umfangs von 9589 Versen (angemessen die Wahl des elegischen Distichons, mit wenigen aus Autoritäten inserierten Hexametern) überraschend kursorischen, andernorts bereits veröffentlichten (vgl. DA 45, 608 und 58, 655) Einleitung ist zu entnehmen, daß Hermann, Custos der Reichsabtei Werden, 1225/1226 die alttestamentlichen Proverbia auf der Grundlage des Bedaschen Kommentars (CC 119B, vgl. DA 41, 610) als Supplement zur Bibeldichtung Aurora des Petrus Riga († 1209) versifizierend interpretierte, das Überschreiten der *littera plana* durch die Marginalie *M* (*mysterium*) markierte, einem durchaus dem biblischen Vorbild verpflichteten Hang zur Wiederholung (auch in der Kunstform des Refrains) erlag und vermutlich selbst seine Dichtung mit – hier leider nicht näher beschriebenen oder gar gedruckten – Glossen erläuterte (S. XVIII). Lediglich zwei, heute in Brüssel (= B; 13. Jh., aus Parc) und Den Haag (= H; um 1450, Köln) aufbewahrte glossierte Hss. tradieren sie mehr oder minder vollständig, eine Teilausgabe durch J. B. Pitra (1855) beruhte vielleicht auf breiterer, jedoch nicht mehr vollständig rekonstruierbarer hsl. Basis. Damit zeichnen sich bereits Leistungen und Defizite der neuen Ausgabe ab: Während Binnenverweise, Beda und Petrus Riga den Quellenapparat füllen, scheint vor den durchaus gelehrten Teilen der Dichtung, die diese Geleise verlassen, der kommentierende Impetus des Editors zu erlahmen: Sie wird eingerahmt von einer Deutung der Pflanzen im Garten Salomos (Vers 1–227 und am Ende als Prosaauflösung S. 418–422), die trotz der manifesten naturkundlichen Kenntnisse Hermanns